

RAINER KARLSCH  
STEFANIE VAN DE KERKHOF  
ANDREA H. SCHNEIDER-BRAUNBERGER

## WAFFENINGENIEURE IM ZWIELICHT

Die Mauserwerke, die HASAG  
und die Gründungsgeschichte von  
Heckler & Koch



# Leseprobe

Dr. Rainer Karlsch, Professor  
Stefanie van de Kerkhof, Dr.  
Andrea H. Schneider-  
Braunberger

## Waffeningenieur im Zwielicht

Die Mauserwerke, die  
HASAG und die  
Gründungsgeschichte von  
Heckler & Koch

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 35,00 €



---

Seiten: 448

Erscheinungstermin: 29. Februar 2024

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

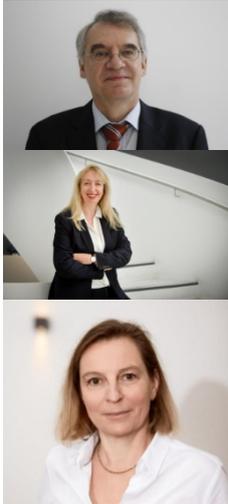
## Zum Buch

---

### **Unternehmensgeschichten der Mauser-Werke AG und HASAG von den Anfängen bis 1945**

Die Heckler & Koch GmbH wurde 1949 von den Ingenieuren Edmund Heckler, Theodor Koch und Alex Seidel in Oberndorf am Neckar gegründet. Die Gründer hatten ihre Karrieren bei der Mauser-Werke AG, einer traditionsreichen Waffenschmiede, begonnen. Während Heckler 1934 zur HASAG nach Leipzig wechselte, blieben Koch und Seidel bei Mauser in Oberndorf beschäftigt.

Die vorliegende Studie widmet sich den Rollen der drei Ingenieure in der Rüstungswirtschaft und fragt erstmals nach dem historischen Kontext und der Verantwortung, die sie in ihren Unternehmen für die Munitions- bzw. Waffenproduktion trugen. In diesem Zusammenhang werden auch die Unternehmensgeschichten der Mauser Werke AG und der HASAG vertiefend behandelt. Wie sich die Heckler & Koch GmbH innerhalb eines Jahrzehnts zum Produzenten des ersten Sturmgewehres der Bundeswehr entwickelte und ob dies mit dem Wirken im Nationalsozialismus zusammenhing, ist der dritte Themenschwerpunkt des Buches.



## **Autor**

# **Dr. Rainer Karlsch, Professor Stefanie van de Kerkhof, Dr. Andrea H. Schneider-Braunberger**

---

Prof. Dr. Stefanie van de Kerkhof ist Historikerin (MA 1996), promovierte Wirtschaftswissenschaftlerin (Universität zu Köln, 2003) und nach ihrer Habilitation (2016) und Begutachtungsverfahren seit 2021 apl. Professorin mit einem Schwerpunkt in Wirtschafts- und Sozialgeschichte am Historischen Institut sowie Lehr- und Prüfungsbeauftragte der Abteilung VWL der Universität Mannheim. Langjähriges Vorstandsmitglied (2005-2017) im Arbeitskreis Kritische Unternehmens- und Industriegeschichte e.V. und Vorsitzende (2013-2017), Mitherausgeberin von Bochumer Studien zur Unternehmens- und Industriegeschichte und Akkumulation (bis 2017). Forschungsschwerpunkte sind die Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, insbesondere die Kriegswirtschaft und die Geschichte der Rüstungsindustrie im internationalen Kontext.

Dr. Andrea H. Schneider-Braunberger promovierte 1996 an der Goethe-Universität Frankfurt und ist seitdem Geschäftsführerin der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e. V. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt bei Banken und familiengeführten Firmen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zu Familienunternehmen in der NS-Zeit veröffentlichte sie bereits Studien über den Autozulieferer Borgers (2016), das Bankhaus L. Seeliger (2019), den Künstlerfarbenhersteller H. Schmincke (2021), das Bankhaus Metzler (2022) sowie den Hausgerätehersteller Miele (2023).

Rainer Karlsch – Stefanie van de Kerkhof –  
Andrea H. Schneider-Braunberger  
Waffeningenieure im Zwielight

Rainer Karlsch  
Stefanie van de Kerkhof  
Andrea H. Schneider-Braunberger

# **Waffeningenieure im Zwielficht**

Die Mauser-Werke, die HASAG  
und die Gründungsgeschichte  
von Heckler & Koch

Siedler

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Erstellt in Zusammenarbeit mit der  
Gesellschaft für Unternehmensgeschichte e. V.  
[www.unternehmensgeschichte.de](http://www.unternehmensgeschichte.de)



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage  
Copyright © 2024 Siedler Verlag  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Lektorat: Marina Burwitz, Das Blaue Büro, München  
Umschlaggestaltung: Büro Jorge Schmidt, München  
Umschlagabbildungen: ganz rechts © Privatsammlung Klaus Laufer;  
andere © Archiv Heckler & Koch GmbH  
Satz: Uhl + Massopust GmbH, Aalen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8275-0191-2

[www.siedler-verlag.de](http://www.siedler-verlag.de)

# Inhalt

<b>Einleitung</b> .....	9
<b>Theodor Koch und Alex Seidel als Beschäftigte der Mauser-Werke und Gründer</b> .....	19
von Stefanie van de Kerkhof	
Die Mauser-Werke und ihre Bedeutung für Oberndorf .....	21
Einführung .....	21
Gründung und Bedeutung von Mauser .....	25
Die Mauser-Werke im Reich der DWM .....	30
Die Lage von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, Zivil- und Kriegsgefangenen bei den Mauser-Werken .....	56
Kriegswirtschaftliche Produktion und Arbeitskräfteeinsatz ...	56
Sowjetische, polnische und niederländische Arbeitskräfte und ihre Lage vor Ort .....	73
Das Arbeitserziehungslager Aistaig und seine Rolle für die Mauser-Werke .....	94
Zuordnung der Rolle Kochs und Seidels als Mitwisser .....	109
Theodor Kochs Sozialisation und Tätigkeit bei Mauser .....	109
Alexius Seidel als Sohn einer »Mauser-Familie« .....	116
Die frühe Nachkriegszeit und die Einordnung der Rolle Kochs und Seidels .....	122
Einordnung und Zusammenfassung dieses Kapitels .....	139
<b>Edmund Heckler: Die unauffällige Karriere eines Ingenieurs im Rüstungskonzern HASAG</b> .....	143
von Rainer Karlsch	
Vorbemerkung .....	145
Kindheit und Jugend in Oberndorf und Umzug nach Leipzig ..	148
Exkurs: Die Entwicklung der HASAG vom Lampenhersteller zum Rüstungskonzern .....	151
Die Gründer .....	151

## Inhalt

Umwandlung in eine Aktiengesellschaft .....	153
Die Weltwirtschaftskrise 1929–1933 und ihre Folgen für die HASAG .....	156
Das Geschäftsmodell der HASAG in der Krise .....	158
Paul Budin – vom Freimaurer zum nationalsozialistischen Betriebsführer .....	159
Sanierung durch Expansion .....	164
Arisierung und Umbesetzung des Vorstands .....	167
Als Betriebsingenieur in Leipzig, Berlin-Köpenick und Altenburg 1934–1939 .....	171
»Inspektionsreise« nach Polen im September 1939 .....	176
Exkurs: Radikalisierung des Arbeitskräfteeinsatzes bis zur Vernichtung durch Arbeit .....	183
Aufstieg zum Werkleiter und später Eintritt in die NSDAP ....	187
Werk Taucha (Weststraße): Rüstungskooperation mit Innocenti .....	191
Die HASAG auf dem Höhepunkt ihrer Expansion .....	202
Die Panzerfaustproduktion .....	205
Werk Taucha II (Portlitzer Straße) .....	213
Kriegsende, Gespräche mit den Amerikanern im Mai 1945 ....	225
Die Hauptverantwortlichen und der Kamienna- Tschenstochau-Prozess .....	234
Unschuldige Prokuristen? .....	241
Resümee .....	246

## **Die Ingenieure, das Erbe und die Bundeswehr – Gründung und Aufstieg der Heckler & Koch GmbH** ... 251 von Andrea H. Schneider-Braunberger

Oberndorf und die Folgen einer einseitigen Wirtschafts- struktur .....	253
Der Mauser-Zug .....	258
Deutsche Experten im Elsass .....	259
Demontage der Mauser-Werke und Folgen für Oberndorf .....	261

Ein neues Unternehmen entsteht: Heckler & Koch GmbH . . . .	270
Das Ingenieurbüro Edmund Heckler und die Entnazifizierung . . . . .	270
Die Gründung der Heckler & Koch GmbH . . . . .	280
Die Suche nach Fertigungsräumen in einem dauerhaften Gebäude . . . . .	283
Arbeitskräfte und Facharbeiter in Oberndorf . . . . .	293
Die Dienstleistungen und Produkte der Heckler & Koch GmbH . . . . .	296
Heckler & Koch als Waffenproduzent – das CETME- Sturmgewehr . . . . .	300
Das Amt Blank und erste Kontakte zu Heckler & Koch . . . . .	301
CETME – Centro de Estudios Técnicos de Materiales Especiales . . . . .	304
Heckler & Koch, die Oberndorfer Gemeinschaft und das Amt Blank . . . . .	309
Heckler & Koch und CETME . . . . .	311
Das Sturmgewehr der Bundeswehr . . . . .	317
Vom Bundesgrenzschutz zum Bundesverteidigungs- ministerium . . . . .	317
Die Nullserie . . . . .	320
Ingenieure und Lizenzen . . . . .	324
Vom Prototyp zum G3 . . . . .	330
Heckler & Koch – Produzent ohne Kapital . . . . .	332
<b>Schluss</b> . . . . .	353
<b>Anmerkungen</b> . . . . .	363
<b>Quellenverzeichnis</b> . . . . .	428
<b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .	429
<b>Bildnachweis</b> . . . . .	440
<b>Register</b> . . . . .	441

## Einleitung

Den Anstoß für die vorliegende Publikation gaben Medienberichte im Jahr 2020, in denen die bis dahin weitgehend unbekannte Geschichte Edmund Hecklers als Betriebsingenieur bei der Hugo Schneider AG (HASAG) in Leipzig während der Zeit des Nationalsozialismus kritisch hinterfragt wurde. Die Artikel erregten vor allem deshalb Aufsehen, weil es sich bei ihm um den Mitgründer des renommierten Waffenherstellers Heckler & Koch in Oberndorf am Neckar (Baden-Württemberg) handelte. Zwar war der 1906 geborene Edmund Heckler bereits 1960 gestorben, doch allein schon der Bezug zum Firmennamen sorgte für Aufmerksamkeit und Entrüstung. Die Vorwürfe, bis hin zur Beteiligung an der »Vernichtung durch Arbeit« von überwiegend weiblichen Konzentrationslagerhäftlingen, wogen schwer.<sup>1</sup>

Vorstand und Aufsichtsrat der Heckler & Koch AG reagierten umgehend und beauftragten im November 2020 die Gesellschaft für Unternehmensgeschichte in Frankfurt am Main mit der Bildung einer unabhängigen Historikergruppe. Wir sollten dabei nicht nur den erhobenen Vorwürfen weiter nachgehen, sondern die Vor- und Frühgeschichte des 1949 gegründeten Unternehmens insgesamt untersuchen und darstellen. Dazu gehörten vor allem auch die Biografien der drei Firmengründer und Geschäftsführer Edmund Heckler, Theodor Koch und Alex Seidel. Der vierte Gründer, Erich Unterkofler, war weder Waffeningenieur, noch arbeitete er in einer Rüstungsschmiede, sodass ihm kein eigenes Kapitel gewidmet wird.

Die drei erstgenannten Gründer hatten ihre beruflichen Karrieren in den späten 1920er Jahren bei der Mauser-Werke AG, einem international renommierten Waffenhersteller, in Oberndorf begonnen. Die Mauser-Werke waren in dieser Zeit den Bestimmungen des Versailler Vertrages unterworfen und weiteten die zivilen Produktionsbereiche aus. Aber schon seit Mitte der 1920er Jahre dominierte bereits wieder das Geschäft mit Handels- und Sportwaffen. Kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme stellte das Unternehmen seine Produktion mehr und mehr auf die Waffenfertigung für das Militär um und

expandierte stark. Während des Zweiten Weltkriegs kamen bei den Mauser-Werken in Oberndorf zunehmend Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge aus Arbeitserziehungslagern (AEL) zum Einsatz. Koch und Seidel waren an der Waffenfertigung und -entwicklung in unterschiedlichen Funktionen beteiligt. Daher steht die Geschichte der Mauser-Werke AG am Anfang unserer Darstellung. Ohne diese bliebe auch die Gründungsgeschichte von Heckler & Koch unverständlich.

Der Blick in die Frühphase von Heckler & Koch galt nicht zuletzt der Frage, ob das Gründungskapital möglicherweise bereits in der Zeit des Nationalsozialismus erwirtschaftet wurde. Gleichfalls blieb zu klären, ob bei Etablierung des Ingenieurbüros 1948 tatsächlich schon die Überlegung mitschwang, bald auch wieder Waffen herzustellen. Retrospektiv erscheint dies logisch. Allerdings – und das ist nicht zu vernachlässigen – hatten die Mauser-Werke in Oberndorf nach dem Ersten Weltkrieg die Erfahrung machen müssen, erst nach 15 Jahren wieder zum alten Produktionsprofil zurückkehren zu können, und dies auch nur in kleinerem Umfang. Auch war zu untersuchen, warum ausgerechnet die kleine mittelständische Firma Heckler & Koch den ersten Bundeswehrauftrag erhielt.

Nachdem Heckler, Koch und Seidel ab 1932 für kurze Zeit gemeinsam bei den Mauser-Werken gearbeitet hatten, trennten sich ihre Wege. Heckler ging 1934 zur HASAG, einer großen Metallwarenfirma, die im Zuge der Aufrüstung zu einem Munitionsproduzenten umgewandelt wurde. Er wurde Oberingenieur und stieg 1940 zum Betriebsleiter eines Zweigwerks in Taucha nahe Leipzig auf. Koch und Seidel blieben hingegen als Abteilungsleiter bzw. Waffeningenieure bis Kriegsende bei Mauser in Oberndorf. Alle drei waren während der Zeit des Zweiten Weltkriegs als »unabkömmlich« gestellt. Ihre unterschiedlichen Karrierewege und ihr erneutes Zusammentreffen nach dem Krieg in Oberndorf sowie ihr gemeinsames Wirken machten es erforderlich, sowohl die Unternehmensgeschichten der Mauser-Werke AG und der Heckler & Koch GmbH in Oberndorf, seit April 2014 Aktiengesellschaft, als auch der HASAG in Leipzig in den Blick zu nehmen. Dies erwies sich als ein schwieriges und anspruchsvolles

Vorhaben, vor allem aufgrund der disparaten Quellenlage und des multidisziplinären Forschungsstandes.

Denn die Beschäftigung mit den Geschichten deutscher Waffenhersteller blieb lange Zeit den Firmen selbst sowie Waffenexperten und Sammlern vorbehalten.<sup>2</sup> Deren Fokus lag im Fall von Heckler & Koch vor allem auf der detaillierten Beschreibung der einzelnen Waffentypen und einer Würdigung ihrer Entwickler.<sup>3</sup> Der zeithistorische Kontext spielte dabei nur eine randständige Rolle. Erst auf den Druck von kritischer Forschung und Friedensaktivisten, z. B. von Karl-Heinz Roth, Jürgen Roth und Jürgen Grässlin,<sup>4</sup> sowie der Öffentlichkeit öffneten Rüstungskonzerne ihre Archive der Forschung bzw. gaben selbst Studien bei renommierten Forschern wie Lothar Gall und Werner Abelshausen in Auftrag.<sup>5</sup> Zunächst waren es hauptsächlich die breit diversifizierten Konzerne, deren Rüstungsbereich sich in der Zeit nach 1945 deutlich verkleinert hatte bzw. nicht so eindeutig zuzuordnen war, wie MAN, die Fried. Krupp AG oder die Daimler Benz AG.<sup>6</sup> Die Rüstungsindustrie im engeren Sinne, d. h. diejenigen Unternehmen, die bis in die Gegenwart hauptsächlich Waffen und Munition produzieren, gehörten nicht zu den Pionieren einer offenen Aufarbeitung. Die verstreut vorliegenden Quellen mit hohen Verlusten im Hinblick auf die Kriegszeit oder fehlenden Akten zu den Konzernzusammenhängen, wie im Falle der Mauser-Werke AG, taten ihr Übriges. Daher wurden zur Beantwortung der offenen Fragen in den Biografien der Gründer von Heckler & Koch neben der entsprechenden Forschungsliteratur zur Unternehmens- und Zeitgeschichte eine Vielzahl von in- und ausländischen Archiven besucht und Archivalien ausgewertet.

Gefragt wurde vor allem danach, welche Positionen Heckler, Koch und Seidel in den Firmenhierarchien einnahmen. Welche Entscheidungsspielräume besaßen sie? Und inwiefern spiegeln sich bei unseren Protagonisten die bisherigen Befunde über die Tätigkeit von Technikern und Ingenieuren im Nationalsozialismus wider? Wolfgang König und Herbert Mehrtens konnten zeigen, dass sich Ingenieure nicht der nationalsozialistischen Umgestaltung ihrer Berufstätigkeit entzogen: Teilweise kollaborierten sie, teilweise gestalteten sie aktiv und übereifrig mit, teilweise waren sie lediglich Mitläufer oder zogen sich stärker in das Pri-

vatleben zurück.<sup>7</sup> Wie haben sich Heckler, Koch und Seidel politisch positioniert? Was lässt sich über ihre Verantwortung für den Einsatz von Kriegsgefangenen, Fremd- und Zwangsarbeitern und Häftlingen aus Arbeitserziehungs- und Konzentrationslagern sagen?

Im Zusammenhang mit der letzten Frage ist darauf zu verweisen, dass sich in den Quellen der Betriebe eine Vielzahl von Bezeichnungen für die verschiedenen Personengruppen finden lässt. Meist ist von »Fremdarbeitern«, »ausländischen Zivilarbeitern«, »Polen«, »Fremdvölkischen« und nach den Polen- und Ostarbeitererlassen von 1940 bzw. 1942 auch von »Ostarbeitern« oder »Russen« die Rede. Ihre Situation war zum einen von ihrem unterschiedlichen Rechtsstatuts abhängig. Zum anderen erfolgte ihr Einsatz auf der Grundlage der nationalsozialistischen Rassenideologie.<sup>8</sup> In der jüngeren Forschungsliteratur wird nur noch von »Zwangsarbeitern« gesprochen, da die Quellenbegriffe häufig euphemistisch die Realität der Rassenideologie überdeckten.<sup>9</sup> Genauer beachtet werden muss dabei die Zeitachse. In den ersten Kriegswochen versuchte das nationalsozialistische Regime, ausländische Arbeitskräfte auf freiwilliger Basis zu gewinnen. In Kroatien, Polen, der Ukraine und Weißrussland hatte die HASAG bereits 1940 bzw. 1941 mit der Anwerbung von Freiwilligen begonnen. Nachdem sich jedoch in den besetzten Ländern die oft dramatisch schlechten Lebensumstände der Arbeitseinsätze im Deutschen Reich herumsprachen, scheiterten weitere Werbekampagnen.<sup>10</sup> Der »Generalbevollmächtigte für Arbeit«, Fritz Sauckel, ging daraufhin seit dem Frühjahr 1942 im Osten und dann auch im Westen zu Zwangsverpflichtungen über. Vereinfacht gesagt: Bei den ab Mitte 1942 zur HASAG oder zu den Mauser-Werken gekommenen ausländischen Arbeitskräften handelte es sich nun fast ausschließlich um Zwangsrekrutierte. Auf der Grundlage der nationalsozialistischen Rassenideologie wurde dabei ein System von Besser- bzw. Schlechterstellungen entwickelt und praktiziert.

An einer Erforschung dieser problembeladenen Geschichte von Mauser sowie Heckler & Koch hatte die Gemeinde Oberndorf nur ein begrenztes Interesse. Für die Kleinstadt war der Waffenproduzent Mauser seit Ende des 19. Jahrhunderts der wichtigste Arbeitgeber. Vereinfacht gesagt: Mauser war Oberndorf und

Oberndorf war Mauser. Lediglich in den ersten Jahren nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Demontage der Mauser-Werke schien eine Neuausrichtung auf andere Gewerbebereiche unausweichlich. Doch schon seit Beginn der 1950er Jahre kam es zu einer erneuten Bindung der Gemeinde an Unternehmen, die man im weitesten Sinn als Spin-offs der ehemaligen Mauser-Werke beschreiben könnte, wurden sie doch von deren ehemaligen Ingenieuren gegründet, wie eben auch die Heckler & Koch GmbH.

Betriebliche Akten der Mauser-Werke AG aus der Kriegszeit blieben bis auf wenige Ausnahmen nicht erhalten. Als Leiter des Waffenmuseums in Oberndorf fungierte zunächst ein Nachfahre aus der Familie des ehemaligen Mauser-Waffenkonstruktors Fidel Feederle (1859–1930) und später in den 1980er und 1990er Jahren der Sohn des Mauser-Personalchefs und Waffensammlers Dipl.-Ing. Walter Schmid. Er sah wie zuvor der Stadtdrogist Hermann Heim auch die archivalische Überlieferung in seiner Verantwortung, bevor im Jahr 2003 seitens der Stadt ein ausgebildeter Archivar eingesetzt wurde.<sup>11</sup> Viele Bürgerinnen und Bürger in Oberndorf und Umgebung waren zudem ehemals Anhänger der NSDAP gewesen – all dies schuf eine Gemengelage, die auf die Verdrängung oder das Verharmlosen des Anteils der ortsansässigen Firmen und der Stadt an der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft und insbesondere an den Verbrechen im Zusammenhang mit dem Einsatz von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, AEL-Häftlingen und Kriegsgefangenen hinauslief.

Im Stadtarchiv verblieben hauptsächlich die Akten aus der Maschinenbau- und Fahrzeugabteilung der Mauser-Werke AG, wohingegen keinerlei Unterlagen aus den Waffenabteilungen mehr vorhanden sind. Dies ist zum einen auf eine Evakuierungsaktion von Konstruktionsplänen, Entwicklungsunterlagen usw. kurz vor Kriegsende mit dem sogenannten Mauser-Zug zurückzuführen und zum anderen auf die Aktivitäten von Mitarbeitern und diversen Sammlern, in deren Hände nach und nach Teile der noch vorhandenen Unterlagen gelangten.<sup>12</sup>

Nicht mehr zur Verfügung für diese Studie standen die Ratsprotokolle von Oberndorf. Diese wurden ab Jahrgang 1936 bis 1945 vernichtet. Auch die Oberndorfer Seiten des »Schwarz-

wälder Boten« sind nicht mehr vorhanden. Auffällig ist gleichfalls das Fehlen aller Zwangsarbeiter-Akten (Melde-Akten) im Stadtarchiv.

Günstiger stellte sich die Quellenlage für die Unternehmensgeschichte von Heckler & Koch dar. Das Unternehmen selbst hat kein Archiv und besitzt nur sehr wenige Akten aus der Frühzeit. Allerdings ließen sich diese Lücken dank der Bestände des Bundesarchivs Freiburg (Militärarchiv) und des Stadtarchivs Oberndorf kompensieren. Ähnliches kann auch für die Quellen zur HASAG gesagt werden. Ein größerer Teil des Unternehmensarchivs wurde bei Kriegsende vernichtet, doch existieren umfangreiche Aktenbestände der Hausbank im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig sowie Akten mit HASAG-Bezug in diversen Beständen des Bundesarchivs, sodass von einer dichten Überlieferung gesprochen werden kann.

Unser Dank gilt daher dem Stadtarchivar in Oberndorf, Simon Zimmermann, der uns auch während der Pandemie die Reste der wenigen noch vorhandenen Mauser-Akten sowie die Überlieferungen zur Heckler & Koch GmbH zugänglich gemacht und unbürokratisch geholfen hat. Ferner danken wir auch den Privatsammlern Mauro Baudino und John Speed für ihre Unterstützung. Ein besonderer Dank gebührt dem ehemaligen Bürgermeister von Oberndorf (1983–1999), Klaus Laufer. Er hat in den letzten Jahrzehnten eine große Privatsammlung von Unterlagen zusammengetragen, die er uns komplett zur Verfügung stellte sowie noch weitere Quellen für diese Studie erschloss. Neben seinen Ausführungen zu den wirtschaftlichen und privaten Netzwerken in Oberndorf war auch ein mit der Familie Koch geführtes Interview hilfreich.

Dem Team der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte, insbesondere Michael Bermejo-Wenzel, sei gedankt für Aktenrecherchen im Fall der HASAG. Die Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte für Zwangsarbeit in Leipzig, Anne Friebel und Josephine Ulbricht, gaben wertvolle Hinweise und halfen uns mit Bildmaterial. Martin Clemens Winter von der Universität Leipzig hat den Beitrag über Edmund Heckler kritisch kommentiert und Tipps für weiterführende Archivrecherchen gegeben.

Persönliche Unterlagen der Firmengründer der Heckler & Koch

GmbH gibt es kaum. Selbstzeugnisse, Tagebücher, Briefe oder Dienstkalender haben nie existiert oder sind nicht mehr vorhanden. Dies lässt Fragen zu den persönlichen Motiven für bestimmte Handlungen offen.

Wo kein ausreichendes, überprüfbares und faktenbasiertes Wissen vorhanden ist, können sich rasch Legenden verbreiten. So lag die Deutungshoheit über die Geschichte der ortsansässigen Unternehmen in Oberndorf vor allem beim langjährigen Bürgermeister Otto Kenntner (1946–1975) und bei seinem Stellvertreter Robert Gleichauf (1949–1962). Gleichauf war auch Abgeordneter im württembergischen Landtag (1952–1980) und von 1968 bis 1989 Finanzminister von Baden-Württemberg. Ihr unbedingter Wunsch nach Wiederansiedlung metallverarbeitender Betriebe ließ sie Anfang der 1950er Jahre die Wahrheit großzügig auslegen. Auf einen Artikel in der »Stuttgarter Zeitung« vom 23. September 1951 reagierte Kenntner empört und behauptete, dass die Mauser-Werke vorwiegend Waffen hergestellt hätten, »die für die Kriegsführung des Zweiten Weltkriegs ohne ausschlaggebende Bedeutung waren. Außerdem fertigten die Mauser-Werke in mehreren größeren Abteilungen Industrienähmaschinen und Messzeuge.«<sup>13</sup> Das Narrativ vom Unternehmen, das zwar auch Rüstungsgüter produzierte, aber nur eine untergeordnete Rolle in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft gespielt habe, behielt er in der Folgezeit bei. Auch die Tätigkeit Hecklers als Werkleiter in einem Munitionsbetrieb der HASAG deutete Kenntner um, indem er ihn kurzerhand zu einem Experten für die Nähmaschinenfertigung erklärte. Mehr musste er dazu nicht sagen, da niemand in Oberndorf Genaueres über die HASAG wissen wollte. So konnten sich Legenden festsetzen und wurden bis vor wenigen Jahren fortgeschrieben.

Das vorliegende Buch kontrastiert diese Narrative mit den Fakten und korrigiert einerseits damit die historische Erzählung und versteht sich andererseits als ein Beitrag zur Debatte. Es ist in drei selbstständige Studien gegliedert, die chronologisch und inhaltlich aufeinander aufbauen. Stefanie van de Kerkhof skizziert in der ersten Studie die Geschichte der Mauser-Werke von ihrer Gründung im Jahr 1811 über die Eingliederung in die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (DWM) 1896 und deren Über-

nahme durch den Quandt-Konzern 1928 bis zur Expansion des Oberndorfer Unternehmens im Zuge der Rüstungskonjunktur und Kriegswirtschaft in der Zeit des Nationalsozialismus und der Demontage 1947/48. Ein Schwerpunkt wird auf die bisher nicht hinreichend erforschte Beschäftigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern gesetzt. Erstmals wird auch die fatale Trägerschaft der Mauser-Werke AG für das Arbeitserziehungslager (AEL) Aistaig offengelegt.

Theodor Koch und Alex Seidel waren seit 1929 bzw. 1932 mit Unterbrechungen bei Mauser als Ingenieure tätig und blieben bis Kriegsende im Unternehmen. Koch trug dabei als Abteilungsleiter und seit 1944 als Oberingenieur eine größere Verantwortung. Beide gingen aus der Entnazifizierung als nicht bzw. minderbelastet hervor und avancierten nach dem Krieg gemeinsam mit Edmund Heckler zu Firmengründern.

Im Mittelpunkt der von Rainer Karlsch verfassten Studie stehen die Geschichte der HASAG und die Tätigkeit Edmund Hecklers dort. Das Leipziger Unternehmen hatte sich als großer Messingwaren- und Lampenhersteller etabliert, stellte aber ab 1933 sein Produktionsprofil nahezu komplett um und entwickelte sich zu einem der größten Munitionsproduzenten des »Dritten Reiches«. Gefragt wird danach, welche Stellung Heckler im Konzern einnahm und ob er zum engeren Kreis der Führungsriege um den Betriebsdirektor und fanatischen SS-Anhänger, Paul Budin, gehörte. In der Endphase des Krieges mobilisierte die HASAG alle Kräfte zum Hochfahren der Panzerfaustproduktion, die ab 1944 zusätzlich zur Munitionsherstellung aufgenommen wurde. Dafür wurden Tausende, überwiegend weibliche Häftlinge aus Konzentrationslagern an den verschiedenen Standorten der HASAG eingesetzt, so auch in dem von Heckler geleiteten Zweigwerk in Taucha. Allerdings geschah dies in einem neuen Werksteil, für den nicht er, sondern ein anderer Betriebsingenieur die Verantwortung trug. Die historische Untersuchung abschließend, wird auf die Verfolgung und Bestrafung von HASAG-Mitarbeitern, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen hatten, Bezug genommen und nach der Verantwortung von Direktoren, Prokuristen und Aufsichtsräten gefragt.

Andrea Schneider-Braunberger widmet sich in der dritten Stu-

die der Gründung der Heckler & Koch GmbH und ihrer Wandlung zu einem Rüstungsunternehmen in den 1950er Jahren. Hier begegnen uns Heckler, Koch und Seidel wieder. Die Gründer kannten sich teilweise bereits aus Schul- bzw. Studienzeiten und versuchten, sich nach der kompletten Demontage und Liquidation der Mauser-Werke AG durch die französische Besatzungsmacht gemeinsam eine neue wirtschaftliche Existenz mit der Konstruktion und dem Bau von Nähmaschinenteilen aufzubauen. Ihr mittelständisches Unternehmen blieb notorisch unterkapitalisiert. Dies war ein bleibendes Problem auch bei der Transformation zur Produktion von Handfeuerwaffen. Eine zentrale Rolle spielte dabei die nicht nur aus patent- und lizenzrechtlichen Gründen verwickelte Geschichte des CETME-Sturmgewehrs, das 1959 als Standard-Sturmgewehr G3 in der Bundeswehr eingeführt wurde. Diese wird erstmals auf dichter Quellenbasis dargestellt.

Die drei Gründer ergänzten sich beim Firmenaufbau auf nahezu ideale Weise. Heckler organisierte die Außenbeziehungen, pflegte die Kontakte zum Amt Blank, dem Vorgänger des Bundesministeriums für Verteidigung, ebenso wie zum Centro de Estudios Técnicos de Materiales Especiales (CETME) in Spanien und bewies dabei Verhandlungsgeschick, Seidel brachte seine Kenntnisse als Konstrukteur leichter Infanteriewaffen ein und Theodor Koch seine Erfahrungen als Oberingenieur und Werkzeugkonstrukteur. Wie es der Heckler & Koch GmbH als mittelständischer Firma gelang, sich beim Gerangel um den ersten großen Auftrag der Bundeswehr zur Lieferung von Sturmgewehren zu behaupten, gehört zu den spannendsten Geschichten aus der Frühzeit der Wiederbewaffnung.

Die Unternehmensgeschichten von Waffenproduzenten im Allgemeinen sowie von Heckler & Koch im Speziellen werden auch künftig umstritten bleiben und Anlass zu Kontroversen geben. Diese Diskussionen, soweit es den hier in Rede stehenden Untersuchungszeitraum und die Gründerbiografien betrifft, auf eine möglichst sichere Faktenbasis zu stellen, ist das Anliegen des vorliegenden Buches.

wird sich das Kapitel zur »Gründung und Bedeutung von Mauser« ausführlich widmen.

Nach erheblichen Schwierigkeiten des Waffenherstellers, in der Demobilmachungsphase der 1920er Jahre zivile Produktionskapazitäten aufzubauen, z. B. im Werkzeugbau, in der Automobilproduktion und mit Büro- oder Rechenmaschinen – vergleichbar der Entwicklung bei Rheinmetall Sömmerda und der Krupp AG –, stiegen die Produktionszahlen von Waffen zunächst wieder leicht und ab 1933 enorm an. Dabei spielten die Eigentumsverhältnisse, die kurz beleuchtet werden, eine erhebliche Rolle. Denn die Mauser-Werke AG gelangte bereits am Ende des 19. Jahrhunderts sukzessive zunächst unter den Einfluss der Berliner Ludwig Loewe & Co., danach 1928 unter die Regie von Dr. Günther Quandt (1881–1954) als Mehrheitsaktionär der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (DWM). Er übernahm ab 1942 auch den Vorstandsvorsitz des Oberndorfer Waffenproduzenten und löste damit den erfahrenen Manager Generaldirektor Hermann Zillinger ab, der das Ruder bereits zu Zeiten des Kaiserreichs in der Nachfolge der Gründer Paul und Wilhelm Mauser übernommen hatte. Daher ist der Fokus deutlicher als bei bisherigen Untersuchungen über Oberndorf hinaus auch auf die DWM und den Konzernzusammenhang zu legen, der intensiver im Kapitel »Die Mauser-Werke im Reich der DWM« thematisiert wird.

Zu fragen sein wird auch, wie sich der Zweite Weltkrieg und seine Erfordernisse auf die Mauser-Werke AG auswirkten. Dabei soll im Kapitel »Kriegswirtschaftliche Produktion und Arbeitskräfteeinsatz« u. a. untersucht werden, ob im Jahr 1942 – ähnlich wie bei anderen Unternehmen – eine Totalisierung der Kriegsproduktion und des Einsatzes von Menschen und Maschinen zu beobachten war, die sich im Zeichen des »Totalen Krieges« und der daraus folgenden Konsequenz einer Neuausrichtung der Waffen- und Munitionsbeschaffung unter Rüstungsminister Albert Speer vollzog. Welche Rolle spielte die beständige Ausweitung der Kriegsproduktion für die Mauser-Werke AG? Wie sehr stieg der Bedarf an Arbeitskräften in Oberndorf, aber auch allgemein im Konzern?

Die Mauser-Werke AG war wie andere Rüstungsunternehmen, z. B. die benachbarten Pulverwerke in Rottweil, an der deutschen

Wiederaufrüstung unter der NSDAP-Regierung von Beginn an beteiligt bzw. spielte schon vor 1933 eine gewisse Rolle bei verdeckten Rüstungsgeschäften. Unter dem Druck der kriegswirtschaftlichen Produktion ab dem Vierjahresplan zur Mobilisierung 1936 und verstärkt ab Kriegsbeginn 1939 wurde auch der Zugriff auf Arbeitskräfte aus anderen Ländern und aus neu geschaffenen Bereichen wie der »Arbeitserziehung« verstärkt. Hier wird ausführlich zu analysieren sein, woher die Arbeitskräfte kamen, wie sie untergebracht und versorgt wurden, welchen Umfang ihre Beschäftigung einnahm und wie sie behandelt wurden. Welchen Stellenwert hatten Zwangsarbeit und Repression, gab es auch Gewalt gegen die Arbeitskräfte? Ein Artikel im »Schwarzwälder Boten« aus dem Jahr 1993 berichtete, dass »bis 1945 [...] 5200 Männer und Frauen aus der Sowjetunion, Holland, Belgien, der Tschechoslowakei, Polen, Frankreich, Italien und Jugoslawien nach Oberndorf« kamen. Er führte weiter aus: »In den dortigen Barackenlagern starben bis Kriegsende 283 ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter an den Lebens- und Arbeitsverhältnissen in Gefangenschaft.«<sup>2</sup> Ob dieser Befund tatsächlich zutreffend ist, soll nun erstmals ausführlicher als bislang anhand der Quellen aus verschiedensten Archiven untersucht werden.<sup>3</sup>

Es wird gezeigt werden, dass neben den Zwangsarbeitenden, Kriegsgefangenen und Konzentrationslager (KZ)-Häftlingen, die im Kapitel »Sowjetische, polnische und niederländische Arbeitskräfte« im Mittelpunkt stehen, auch eine weitere Gruppe, nämlich die Häftlinge des Arbeitserziehungs-Lagers (AEL) Aistaig, einem eingemeindeten Ort bei Oberndorf, und ihre Bedeutung für die Mauser-Werke im Kapitel »Das Arbeitserziehungslager Aistaig« genauer in den Blick genommen werden müssen als bisher.

Neben einem Ausblick auf die Nachkriegsgeschichte widmet sich der dritte Teil dieser Studie abschließend einer genaueren Analyse der beiden Mitbegründer von Heckler & Koch, Theodor Koch und Alexius (genannt Alex) Seidel, ihrer Sozialisation, ihren beruflichen Anfängen und ihren Rollen in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus sowie in der frühen Nachkriegszeit. Dabei sollen auch ihre Lebensläufe, familiäre Verortung und Netzwerke genauer als in der bisherigen Forschung betrachtet werden.

Ähnlich wie andere Kleinstädte am oberen Neckar war Oberndorf im 19. Jahrhundert als strukturschwach zu bezeichnen. Als Ackerstädtchen mit tiefen, dunklen Tälern und einem nur kleinen Anteil an Handwerkern war die Wirtschaftsstruktur der rund 1000 Einwohner zählenden Gemeinde auch nach dem Übergang des Territoriums an das Königreich Württemberg 1805 durch eine niedrige Ertragskraft gekennzeichnet. Die Handwerker mussten nebenbei noch Land- oder Forstwirtschaft betreiben – der Export von Getreide ging in die Schweiz und nach Österreich –, um überhaupt überleben zu können.<sup>5</sup> Im 19. Jahrhundert entstanden zwar auch Tuchmachereien und Färbereien, doch wurde mit der Gründung der Königlichen Gewehrfabrik die Waffenfabrikation schnell zum dominierenden Wirtschaftszweig, ähnlich wie die 1861 begründete Uhren- und Zünderproduktion der Firma Jung-hans im nahen Schramberg. Die Beschäftigtenzahl der Oberndorfer Produktionsstätte lag zu Beginn bei knapp 130. Nach der Wirtschaftskrise Ende der 1840er Jahre sank diese Zahl bis 1853 auf weniger als 60 Personen. Erst nachdem die Gebrüder Paul und Wilhelm Mauser in den gemieteten Räumen der Koppischen Sägemühle 1872 eine eigene Gewehrfabrikation gegründet hatten und die königliche Konkurrenz im Augustinerkloster zwei Jahre später übernahmen, wuchs die Zahl der Arbeiter und Angestellten in der Waffenproduktion schnell an. Die Gewehrfabrik firmierte nun als Gebrüder Mauser KG & Cie., an der sich die Württembergische Vereinsbank nicht nur mit Kapitaleinlagen beteiligte, sondern auch einen kaufmännischen Leiter bestellte, während die technische Leitung bei Paul und Wilhelm Mauser verblieb. Aufträge der Preußischen Heeresverwaltung, Serbiens, der Türkei und Chinas für das neu entwickelte M71-Gewehr ließen die Beschäftigtenzahl auf 2500 im Jahre 1895 wachsen. Zu dieser Zeit lebten rund 4000 Menschen in Oberndorf. Mit neuen Fabrikationsstätten im nach 1874 erbauten »Oberen Werk« und im 1894 errichteten »Schwedenbau«, der nach einem anstehenden Großauftrag aus Schweden benannt wurde, konnten die notwendigen Kapazitäten geschaffen werden. Die Gebrüder Mauser setzten mit ihren innovativen Gewehrtypen, wie dem modernen Hinterlader mit Metallpatrone M 71 oder dem Repetiergewehr M 71/84, den technologischen Standard für die Gewehrproduktion im Deut-

Paul von Gontard.<sup>8</sup> Die Mauser-Werke agierten aber erst seit 1896 als Teil der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (DWM).<sup>9</sup>

Schon 1889 hatte Isidor Loewe seiner Berliner Maschinenbau- und Konstruktionsfirma den Rüstungs- und Maschinenbauproduzenten Wilhelm Lorenz in Karlsruhe insofern angegliedert, als er deren Munitionsproduktion in die neu gegründete »Deutsche Metallpatronenfabrik« integrierte. Nur wenige Jahre später gründete Loewe 1896 die DWM und brachte darin nicht nur den Karlsruher Munitionshersteller, sondern auch die Mauser-Werke und zwei Berliner Betriebe der Loewe & Co. ein. Mauser wechselte daraufhin zum 1. Januar 1897 die Gesellschaftsform von der Kommanditgesellschaft auf Aktien zur Aktiengesellschaft. Loewes eigene Betriebe in Berlin dagegen zogen sich nach der Gründung der DWM aus der Waffen- und Munitionsproduktion zurück und beschränkten sich auf Maschinen- und Werkzeugbau, wurden in dieser Funktion allerdings zu einem Großlieferanten für die Mauser-Werke.<sup>10</sup> Leider sind keinerlei Bestände der DWM überliefert, die lückenlose Einblicke in die strategischen Entscheidungen bezüglich der Mauser-Werke, ihrer Produktion und ihres Arbeitskräfteeinsatzes geben könnten.

Die Auftragslage der Mauser-Werke schwankte während des Kaiserreichs (und später auch in der Weimarer Republik) offenbar stark und mit ihr auch der Beschäftigungsstand entsprechend des Systems der »Maßschneiderei«. Dies ist ein für die Rüstungsfertigung übliches Produktionsregime, bei der die hoch spezialisierte Entwicklung für einen engen Kundenkreis – i. d. R. militärische Beschaffungsstellen der Nationalstaaten – nicht zwangsläufig zu einem für die Waffenproduzenten profitablen Serienauftrag führt. Beispielsweise musste bei Mauser in der Zeit der Großen Depression 1881 und 1896 der Facharbeiterstamm stark reduziert werden, da nach den Entwicklungsaufträgen die Nachfrage nach einer umfassenderen Serienproduktion ausblieb.<sup>11</sup> Die Schwankungen hatten auch deutliche Auswirkungen auf die städtischen Finanzen von Oberndorf. Nach 1900 rangierte der Anteil der Mauser-Werke an der Gemeindeumlage zwischen 50 Prozent und über 60 Prozent. Im Ersten Weltkrieg stieg er sogar auf 80 Prozent an, während das zweitgrößte Unternehmen am Ort, der Schwarzwälder Bote, nur auf rund 15 Prozent kam. Dies de-

in Rottweil – durch den hohen Spezialisierungsgrad der Produkte und die sensible feinmechanische Arbeit, die einen hoch qualifizierten, technikaffinen und geduldigen Facharbeiterstamm benötigte, profitable Unternehmen mit guten Zukunftsaussichten entstehen wie die Mauser-Werke. Sie lieferten keine Massenprodukte, sondern höchste technologische Qualität für Kenner und Spezialisten, die auch bei schlechter Infrastruktur noch ausreichend gewinnträchtig erschien. Auch ohne erhöhte Nachfrage nach Waffen wie in Kriegszeiten ließen sich die innovativen Gewehre und Pistolen, später auch kleinere Geschütze ins In- und Ausland transportieren und mit satten, für Rüstungsgüter im engeren Sinne durchaus üblichen Profiten vermarkten.<sup>14</sup> Daher griffen die DWM unter Ludwig Loewe zu, als sich die Chance zum Einstieg bzw. zur Übernahme ergab, und vermarkteten Mauser-Waffen wie schon zuvor ihre eigenen Produkte weltweit.

### Die Mauser-Werke im Reich der DWM

Nachdem Mauser & Cie. einen weiteren Großauftrag der Preußischen Heeresverwaltung erhalten hatte, kam es 1896 zum Zusammenschluss mit der DWM, die nun deutscher Marktführer wurde. Während die Waffenfabrik Mauser zu einer Aktiengesellschaft umfirmiert wurde, schied der nach dem Tod Wilhelm Mausers im Jahr 1882 verbliebene Gründer, sein Bruder Paul, als Miteigentümer aus und wurde zunächst erster Direktor und Vorsitzender des Vorstands. Nach seinem Tod 1914 übernahm Generaldirektor Hermann Zillinger (\*1876 in Esslingen, †1946 in Rottweil) diese Funktionen.<sup>15</sup> Die Geschäftsführung von Mauser löste sich zwar damit langsam von der Gründerfamilie, doch der Name wurde als Markenartikel und Werbesignet symbolisch für qualitativ hochwertige Waffen »Made in Germany« – oder zu einem »weltweit bekannten Begriff für Zuverlässigkeit und Treffsicherheit«, wie Wolfgang Seel es nennt. Die DWM nutzte die international bekannte Marke »Mauser« und deren Goodwill bei Kunden, Interessenten und Geschäftskontakten weiterhin für ihr Marketing.<sup>16</sup>

Zillinger stieg zugleich bei der DWM in den Vorstand auf und hatte damit auch Einblick in die Steuerung des gesamten Kon-

zerns. Joachim Scholtyseck geht davon aus, dass Zillinger vonseiten der DWM »relativ freie Hand« hatte und wie seine Kollegen im Vorstand des Konzerns »als erfahrene[r] Manager das dynamische Tagesgeschäft der ihnen zugeordneten Rüstungsbetriebe« führte.<sup>17</sup> Somit stehe er für »vielfältige personelle Macht- und Kompetenzverflechtungen zwischen DWM, Mauser-Werken und den Dürener Metallwerken [...], weil sich die Fertigungsgebiete überschneiden und zeitraubende Einarbeitungen der Fachleute selten notwendig waren«.<sup>18</sup> Er war zudem in der Stadt Oberndorf bestens vernetzt. Schon 1930 wurde er Oberschützenmeister einer der wichtigsten städtischen Vereine und des ältesten Netzwerks der Stadt, der Schützengesellschaft 1558 e.V. Oberndorf/Neckar. Sie soll von Stadtschultheiß Peter Laur im Jahr 1558 begründet worden sein. Die Frau des späteren Mitbegründers von Heckler & Koch, Edmund Heckler, hieß Cilly Laur (1908–1966) und stammte vermutlich aus dieser bedeutenden Oberndorfer Familie.<sup>19</sup> Die Vorgänger Zillingers im Amt des Oberschützenmeisters bei der Schützengesellschaft waren u. a. Wilhelm (1875–1882) und Paul Mauser (1881–1914) sowie dessen Sohn Paul Mauser jun. (1914–1930). Der Mauser-Direktor hatte sein Amt bei den Schützen bis zum Kriegsende 1945 inne, als das Sport- und Vereinsschießen von den Alliierten verboten wurde. Sechs Jahre später trat 1951 der Vater von Alex Seidel, Paul Seidel, bei der Wiedergründung der Gesellschaft als 2. Schützenmeister in eine ähnliche Position.<sup>20</sup> Dies zeigt nicht nur die Netzwerkfunktion der Schützen an, sondern weist auch auf eine Tradition des Sport- und Freizeitschießens in der Stadt hin, die unhinterfragt bis in die Gegenwart fortgeführt wurde. Damit verbanden sich sportliches Freizeitvergnügen, Waffenkult, innovative Technik und lokale Traditionen auf das Engste miteinander. Die Mauser-Werke und ihr Direktorium bzw. die leitenden Mitarbeiter von Mauser und später der anderen Oberndorfer Waffenproduzenten waren nicht nur Teil dieses Netzwerks zur zivilen Waffennutzung und profitierten von den langfristigen Verbindungen und der städtischen Reputation der Schützen. Sie leiteten und gestalteten den Verein und das Vereinsleben zudem aktiv und in zentralen Funktionen mit.

Die Konstruktionen des im Mai 1914 verstorbenen Geheimrats Dr. ing. h.c. Paul von Mauser<sup>21</sup> »dienten überwiegend der

militärischen Ausrüstung. Die Fabrikation von Handelswaffen war nebensächlich und unbedeutend«, wie in einem Antrag der Mauser-Werke 1929 betont wurde. Neben dem Deutschen Reich führten 27 ausländische Staaten das Mauser-Gewehr Modell 71 als Ordonnanz-Waffe ein. Insgesamt wurden während der Serienproduktion bis zum Jahrhundertende 2,9 Mio. Gewehre von Mauser hergestellt, davon 1,5 Mio. exportiert. Ausschließlich deutscher Stahl wurde dazu verarbeitet. Die DWM fertigte die passende Munition.<sup>22</sup> Noch unter der Ägide Paul von Mausers wurde das Modell 98 als ein weiteres neues Gewehr mit so großen Absatzzahlen lanciert, dass die Werksbauten in Oberndorf großzügig erweitert werden mussten. Bis 1904 sollten mehrere 100 000 Gewehre an das Preußische Kriegsministerium geliefert werden, über 500 000 Gewehre gingen bis 1914 in den Export und 1912 wurde die 100 000. Pistole produziert. Die Stadt veränderte ihr Gesicht durch die Erfolge Mausers im nationalen und internationalen Waffengeschäft, denn »für diese Großaufträge wurde mit der Überbauung der gesamten Neckartalaue von der Markungsgrenze bei Altoberndorf bis zur Oberndorfer Neckarbrücke begonnen«.<sup>23</sup>

Mit der massiven Ausweitung der deutschen Heeresrüstung um 1900 und der Kriegswirtschaft des Ersten Weltkriegs expandierten die Mauser-Werke von 2800 (bei 4000 Einwohnern) auf 6500 Beschäftigte im zweiten Kriegsjahr 1916 (bei über 8000 Einwohnern),<sup>24</sup> davon erstmals 200 Frauen, die aufgrund des Krieges als Ersatz für die eingezogenen Soldaten beschäftigt wurden. Im Jahr darauf sollte die Belegschaft auf die Höchstzahl von knapp 8000 Arbeitskräften wachsen, von denen über 1500 weiblich waren. Zudem machte es die Kriegslage notwendig, die Arbeit in ein Mehrschichtensystem von beinahe 24 Stunden auszuweiten. Am Ende des Krieges kam Oberndorf immerhin noch auf 6000 Einwohner.<sup>25</sup>

Hinzu kamen noch Kriegsgefangene – z. B. im April 1915 die ersten 150 russischen und im Juni die ersten 200 französischen (Zwangs-)Arbeiter –, die schwere Erdarbeiten bei der Korrektur des Neckarlaufs erledigen mussten, um großflächig angelegte, hochwassersichere Werkhallen für die Kriegsproduktion der Mauser-Werke und eine Werksiedlung mit über 100 Wohn-

häusern errichten zu können.<sup>26</sup> Erste schwere Bombardierungen durch französische Flieger – was für den Ersten Weltkrieg im Deutschen Reich noch ungewöhnlich war – und die entsprechende Verdunkelung gehörten seit Februar 1917 zum Kriegsalltag der Oberndorfer.<sup>27</sup>

Die enorme Kriegsexpansion Mausers »im Reich der DWM«, an die die Ludwig Loewe & Co. Berlin 1897 ihre Aktien abgegeben hatte, war nur über eine Kapitalerhöhung zu bewerkstelligen. Hatte das Grundkapital seit 1884 2 Mio. Mark betragen, so wurde es 1915 auf 10 Mio. Mark erhöht und vollständig von der DWM übernommen.<sup>28</sup> Die Mauser-Werke betonten in den 1920er Jahren selbst, dass vor dem Ersten Weltkrieg nur vorsichtige Werkserweiterungen stattgefunden hätten:

»Erst der Krieg stellte unser Unternehmen vor gewaltige neue Aufgaben. Der Mangel an Handfeuerwaffen machte sich alsbald nach Kriegsausbruch derart fühlbar, dass die Heeresverwaltung die dringende Forderung auf bedeutende Steigerung unserer Produktion stellte. Unter dem Druck der Heeresverwaltung waren wir gezwungen unsere Betriebs-Anlagen ganz bedeutend zu erweitern, weil es uns einfach unmöglich war, den hochgespannten Anforderungen mit den bisherigen Anlagen und Einrichtungen zu genügen. Welches Ausmass die Erweiterungsbauten nahmen, zeigen nachstehende Zahlenvergleiche:

	Friedensbauten 1914	Kriegs- und Friedensbauten 1918
Gebäudesteuer-Kapital	M 46 386,-	M 217 755,-
Arbeitsfläche	rd. 29 000 qm	105 000 qm.« <sup>29</sup>

Neben den Kriegs- und Friedensbauten zur Produktion von militärischen und zivilen Gütern wurden während des Ersten Weltkriegs außerdem noch 95 Arbeiter-Wohnhäuser, eine Massenherberge mit großer Kantine, ein Werkshotel und ein Schwimmbadgebäude errichtet. Die Kosten der gesamten Neubauten mit Einrichtungen und Maschinen beliefen sich auf die enorme Summe von 32 Mio. Mark. Vom Konzern, der DWM, und von den Banken mussten die Mauser-Werke dazu über 19 Mio. Mark leihen.<sup>30</sup>

## Demobilisierung und Umstellung von Kriegs- auf Friedenswirtschaft

Die Umstellungsprobleme von Kriegs- auf Friedenswirtschaft und die Demobilmachungsphase bedeuteten für Mauser ebenso wie für die anderen Branchengrößen Krupp und Rheinmetall erhebliche Schwierigkeiten und eine längerfristige Destabilisierung. Dazu gesellten sich noch weitere ernsthafte Komplikationen für eine erfolgreiche Geschäftstätigkeit wie die zurückgestaute Inflation des Weltkriegs und der anschließende Währungsverfall bis 1922, die Krisen der Weimarer Jahre mit Ruhrbesetzung und Hyperinflation 1923 sowie der Beginn der Weltwirtschaftskrise 1927/28.<sup>33</sup> Zwar hatte Mauser im Herbst 1914 einen Vertrag mit der Heeresverwaltung über die Lieferung von 800 000 Mauser-Gewehren Modell 98 mitsamt passenden 800 000 Seitengewehren für die Zeit nach dem Krieg abgeschlossen. Doch der Auftrag wurde am Kriegsende annulliert, anstelle – wie erhofft – der Fabrik fünf Jahre dauerhafte Beschäftigung und Nachfolge-Aufträge zu sichern. Der Vorstand der Mauser-Werke AG betonte gegenüber dem Oberndorfer Gemeinderat, dass die Anfertigung von Kriegsmaterial für das Deutsche Reich und das Ausland gesetzlich im Versailler Vertrag verboten wurde und damit erhebliche Umstellungsschwierigkeiten für den Waffenproduzenten mit sich brachte.<sup>34</sup>

Nachdem schon am Ende des Ersten Weltkriegs die Zahl der Beschäftigten langsam auf 4 700 zurückgegangen war, fiel sie 1919 entsprechend stark auf 1 500 Beschäftigte ab. Das Produktionsverbot von Kriegswaffen hatte also deutliche Auswirkungen auf das Werk und die Stadt. Doch gelang es, mit zivilen Waffen für Jagd und Sport sowie Messwerkzeugen (ab 1920) zunächst den teils hoch qualifizierten Facharbeiterstamm auf niedrigem Zahlenniveau zu halten.<sup>35</sup> Nachdem die Herstellungsbereiche ziviler oder umrüstungsfähiger Art (Dual Use) ab 1921 mit der Produktion von Automobilen, Industrie-Nähmaschinen und Rechenmaschinen ausgebaut worden waren, wurde das Unternehmen umbenannt.<sup>36</sup>

Der Name wurde passenderweise 1923 in Mauser-Werke AG geändert, »und zwar mit Rücksicht auf die Einstellung der Interalliierten militärischen Kontroll-Kommission, der gegenüber wir

## Übernahme von BERKA und Mauser-Werke AG durch Günther Quandt

Im Sommer 1928 schwächelte die BERKA als Nachfolgerin der traditionsreichen Rüstungsschmiede DWM weiterhin. Gründe dafür waren fehlende Auftragseingänge und mangelnde Rationalisierung. Generaldirektor von Gontard plante daher die Halbierung des Grundkapitals. Die Aktionäre waren unzufrieden, die Banken alarmiert. Bankier Paul Hamel, der Mitinhaber des Bankhauses Sponholz, soll nach den Aussagen Günther Quandts diesen bei einem persönlichen Besuch um Hilfe gebeten haben. Quandt kannte den Bankier aus dem Aufsichtsrat seiner Accumulatoren-Fabrik AFA. Der umtriebige Industrielle besaß tatsächlich bereits BERKA-Anteile. Bankier Hamel konnte die Mehrheit der BERKA-Aktionäre gegen die Pläne des amtierenden Vorstands und gegen den Aufsichtsrat in Stellung bringen, sodass Letzterer zurücktrat und den Weg zur Übernahme durch Quandt, Hamel und weitere Getreue im Aufsichtsrat frei machte. Quandt übernahm zunächst den Vorsitz im Aufsichtsrat, später auch die Leitung der BERKA bzw. DWM im Vorstand, wo von Gontard rasch abgelöst wurde.<sup>42</sup> Damit kam die Mauser-Werke AG ebenfalls unter eine neue strategische Ausrichtung.

Neben der Rationalisierung, der Schließung unrentabler Bereiche und dem Versuch, in weitere profitable Produktionsfelder vorzudringen, versuchte Quandt mit dem massiven Druck des Vorstands der Mauser-Werke, weitere Subventionen von Stadt und Staat zu beschaffen, um die zukünftige Rüstungsproduktion zu sichern und die Zeit bis dahin gut zu überbrücken. Die Chancen hierfür standen gut, wie gleich zu sehen sein wird. Quandt ließ später in einer Festschrift stolz über seine engagierte Tätigkeit bei BERKA bzw. DWM und Mauser in den Zwischenkriegsjahren resümieren:

»So gelang es, die Rentabilität der verbleibenden Betriebe sicherzustellen, und wenn auch noch jahrelang von der Wiederaufnahme der Dividendenzahlung Abstand genommen werden musste, so wurden doch die Anteilseigner vor Vermögensverlusten bewahrt. Die immer noch überaus umfangreichen,

hochmodernen Fabrikanlagen wurden pfleglich behandelt, in der festen Zuversicht, dass der Wiederaufbau der Nation nicht mehr fern sei, dass endlich die Zeit kommen müsse, die die Fesseln von Versailles sprengen würde.«<sup>43</sup>

Gezielt wurde also der Oberndorfer Gemeinderat unter Zugzwang gebracht. Direktor Zillinger und Mauser-Enkel Paul argumentierten trotz der hohen städtischen Investitionen während der Kriegszeit, die Werke hätten bislang keine Subventionen erhalten und wären auch nicht bei der Umstellung auf die Friedenswirtschaft unterstützt worden. Um den Betrieb mit neuen Produkten und entsprechendem Vertrieb aufzubauen, sei dies aber notwendig, denn der bisherige Vertrieb im Ausland sei für den Verkauf von Handelswaffen nur eingeschränkt geeignet. Solche Pistolen könnten bislang nur in Ost-Asien auskömmlich vertrieben werden, in allen anderen Staaten seien sie noch unprofitabel. Dies erzeuge eine weitere Schieflage v. a. vor dem Hintergrund, dass die während des Ersten Weltkriegs stark erweiterten Werksanlagen nur zu etwa einem Drittel ausgelastet seien. Die Auslandskonkurrenz erstarke, v. a. auch dadurch, dass Patente abgelaufen seien. Spanische Konkurrenten würden Mauser-Modelle sogar in täuschender Weise nachahmen.<sup>44</sup> Obgleich der Vorstand unter dem neuen Aufsichtsrat verstärkt auf zivile Bereiche gesetzt hätte, sei dies noch nicht gelungen, denn:

»Neue Produkte wie Spezial-Nähmaschinen und die Fabrikation von Automobilen sind noch nicht so erfolgreich, obwohl sie guten Anklang fanden. Aufgrund der erdrückenden, v. a. amerikanischen Konkurrenz wurde die Produktion der Kfz eingestellt. Die Auto-Sparte brachte damit einen Verlust von ca. 3 Mio. M. Die Spezial-Werkzeuge von Mauser werden gut nachgefragt, haben aber keine ausschlaggebende Positionierung im Konzern-Absatz.«<sup>45</sup>

Des Weiteren wurden Bürgermeister und Gemeinderat Oberndorfs darüber informiert, dass 1929 noch 1,6 Mio. Mark Bankschulden bestünden, die Mauser nicht aufbringen könne. Die DWM bzw. 1922 umfirmierte Berliner IWK könne nicht einsprin-

gen, da sie ähnliche Probleme habe. Berlin und Karlsruhe würden mit ihren Werken ebenfalls nahezu stillstehen. Insgesamt ca. 2 500 Arbeiter und Angestellte stünden dort vor der Entlassung. Der Konzern beabsichtige durch Rationalisierung eine Gesundung zu erreichen, dies könne aber für Oberndorf die Stilllegung und Schließung bedeuten. Der Staat Baden und die Stadt Karlsruhe würden für die IWK finanziell einspringen und die Mauser-Werke AG würde nun hoffen, dass dies auch in Oberndorf geschehe, da für die Stadt und die angrenzenden Bezirke die Werke eine wesentliche Bedeutung hätten.<sup>46</sup> Belegt wird dies sehr ausführlich mit der Beschäftigtenzahl, den Löhnen und Gehältern sowie Steuern. Das Werk in Oberndorf benötige nun Kapital zur Einführung neuer Fabrikationsartikel wie einer elektrischen, durch Patent geschützten Rechenmaschine und der Übernahme der Strickmaschinen-Abteilung der Elite-Werke in Siegmars/Sachsen, um nicht durch Fusion mit Karlsruhe weiter von der Stilllegung bedroht zu sein. Benötigt würden dazu insgesamt 3 Mio. Mark. Es wurde als Sicherheit auch auf die Assets hingewiesen, die in Form von Versicherungen und Gebäudewerten benannt wurden. Zwar gab es Verluste in den Jahren von 1924 bis 1926, gute Aussichten bestünden aber perspektivisch, denn im Jahr 1928 sei erstmals wieder ein Reingewinn von etwa 250 000 Mark erwirtschaftet worden.<sup>47</sup>

Nach dem Wechsel in der Besetzung des Aufsichtsrats der BERKA, der nun mit Rohde, Quandt und Hamel auf eine Zusammenlegung der Werke drängte, versuchte Zillinger gemeinsam mit dem Oberndorfer Stadtvorstand in der Württembergischen Gesandtschaft in Berlin die Generalversammlung der BERKA von der Notwendigkeit des Überlebens der Oberndorfer Werke zu überzeugen. Am 17. Juni 1929 wurden dazu bei einer Sitzung mit Staatspräsident Bolz weitere Mittel für den Bau von Werkswohnungen für die Mauser-Werke AG reklamiert, die dann in Höhe von 1,35 Mio. Mark auch – bis auf eine kleinere Beteiligung seitens des Werkes – von Staatsseite im Rahmen eines baugenossenschaftlichen Vorgehens zugesagt wurden. Alle Beteiligten betonten, »dass die Schließung des Oberndorfer Werks für die Stadt und Bezirk Oberndorf katastrophal wäre«. <sup>48</sup> Auch der Bau eines neuen Gaswerks zur Verhinderung der Liquidation wurde sofort zugesagt. Direktor Wesemann von der BERKA zeigte sich

auch Scholtyseck zutreffend fest: »Während die AFA in der Nachkriegszeit wieder relativ rasch auf Erfolgskurs gebracht werden konnte, entwickelten sich die ehemals so erfolgreichen Rüstungsbetriebe der DWM und ihrer Töchter überwiegend zu Sorgenkindern des Quandt-Imperiums.«<sup>51</sup>

Die Waffenproduktion bei den Mauser-Werken zog schon nach einem kurzen Einschnitt in der Weltwirtschaftskrise 1931/32 deutlich an. Doch der Produktionsrückgang in der Krise war erheblich: Die Anlagen der Oberndorfer Betriebe waren im Vergleich zur glänzenden Rüstungskonjunktur des Ersten Weltkriegs im Jahr 1930 nämlich nur zu 23,5 Prozent ausgelastet.<sup>52</sup> Die schwache Nachfrage war verbunden mit der Entlassung vieler Fachkräfte und Ingenieure, einer Arbeitslosenquote von 15 Prozent und einem starken Rückgang der Einwohnerzahl Oberndorfs auf 4322.<sup>53</sup> Zu den 1931 Entlassenen zählte auch der spätere Gründer von Heckler & Koch, der junge Ingenieur Theodor (genannt Theo) Koch, der erst seit 1929 eine Stelle in der Abteilung Werkzeug- und Vorrichtungsbau der Mauser-Werke AG in Oberndorf bekleidet hatte.<sup>54</sup> Schwierig war in der Weltwirtschaftskrise allerdings nicht nur die Lage des jungen Ingenieurs Koch, sondern Manfred Maul-Ilg bezeichnet zwischen 1926 und 1931 aufgrund des Absinkens der Mauser-Beschäftigtenzahl und der Steuerzahlungen auch die »Situation der Stadt [... als] prekär: Die wirtschaftliche Lage der Mauser-Werke, die von einem starken Auf und Ab gekennzeichnet war, bestimmte im Grunde, was in der Gemeinde finanziell möglich war. Auf der anderen Seite schlugen die Versuche, andere Betriebe anzusiedeln, fehl.«<sup>55</sup> Direkt nach dem Machtantritt Adolf Hitlers und der NSDAP sollte aber die Produktion beim Oberndorfer Waffenproduzenten wieder deutlich anziehen und sich aufgrund der expansionistischen und militaristischen Ziele des Regimes schnell und anhaltend steigern.<sup>56</sup> Die örtliche NSDAP, die sich wie die übergeordneten Parteistellen die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf ihre Fahnen geschrieben hatte, forderte in Konsequenz sogleich, die Mauser-Werke AG sollte zusätzliche Arbeitskräfte einstellen.<sup>57</sup>

### Illegale Wiederaufrüstung in der Zwischenkriegszeit

Schon in der Zwischenkriegszeit war die Mauser-Werke AG ebenso wie andere Rüstungshersteller, z. B. Rheinmetall, an den Aufrüstungsplänen der deutschen Reichswehrführung beteiligt, die gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages illegal waren. Insbesondere wurde versucht, über geheime Tochterunternehmen in der Schweiz die Entwicklungen aus dem Ersten Weltkrieg fortzuführen. Dies galt z. B. für die Waffenfabrik Solothurn, die für Rheinmetall in den 1920er Jahren entwickelte, produzierte und den Export verantwortete.<sup>58</sup>

Während die BERKA schon ab 1927 an einem neuen Sturmgewehr beteiligt gewesen sein soll, begann die Mauser-Werke AG ab dem Sommer 1929 mit der Konstruktion und mit Versuchen an einem neuen Maschinengewehr. Dieses wurde nach weiteren Planungen und den Verhandlungen mit den ebenfalls nicht untätigen Konkurrenten wie Rheinmetall und Simson ab 1936 als MG 34 im späteren Mauser-Zweigwerk Berlin-Wittenau produziert. Eine weitere Umgehung der Versailler Verbote wurde mit der 1931 gegründeten Mauser-Tochter »Metallwarenfabrik Kreuzlingen AG« in der Schweiz, direkt an der deutschen Grenze, angestrebt. Sie nahm die Karabinerproduktion für Chile auf und plante weitere Exportlieferungen für die Vorkriegskunden Peru, Ecuador, Venezuela und Türkei.<sup>59</sup> Scholtyseck geht dagegen davon aus, dass in Kreuzlingen nicht produziert wurde. Das Werk »stellte eine Tarnorganisation ohne eigene Fertigungsanlagen dar«: »Auf diese Weise sollten für das Chile-Geschäft und andere Aufträge die Exportbestimmungen des Versailler Vertrages umgangen werden.«<sup>60</sup>

Weitere Aktivitäten wurden in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren entfaltet, vermutlich in Kooperation mit ausländischen Herstellern in Brünn (der Tschechoslowakischen Waffenfabrik AG) und Herstal bei Lüttich (der schon genannten Fabrique Nationale d'Armes de Guerre), die später im Zweiten Weltkrieg von der DWM unter Günther Quandt akquiriert wurden. Beide Unternehmen waren nach den Angaben bei Seel ebenso wie die Mauser-Werke involviert in die Weiterentwicklung des Modells 98 zu einem neuen Militär-Standardgewehr

seit 1924 (Modell 24). Dieses wurde von Mauser u. a. als Standard-Modell Kaliber 7,9 mm schon vor 1933 nach Serbien und China exportiert und nach der Machtübernahme der NSDAP sogleich massenweise produziert und auch nach Äthiopien, Honduras, Bolivien, Paraguay und Portugal geliefert.<sup>61</sup>

### Die Expansion der Rüstungsproduktion im Nationalsozialismus

Im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft bis 1934 stieg aufgrund der Vorbereitung von neuen Waffenentwicklungen, intensiviert durch die Rüstungsprogramme der Reichswehr 1928 und 1930, und dem damit ermöglichten schnellen Einstieg in die massenhafte Serienproduktion von Infanteriewaffen die Zahl der Mauser-Belegschaft in Oberndorf wieder sprunghaft von 1858 auf 5396 an (siehe Tab. 2). Bei den Neu- und Weiterentwicklungen ist beispielsweise der Karabiner 98 (abgekürzt K98k) zu nennen, der als Ordonnanzwaffe des deutschen Heeres die meistverbreitete Waffe wurde. Durch den kontinuierlichen Ausbau der Rüstungsproduktion wuchs die Zahl der Mauser-Mitarbeiter bis 1939 auf 8931 Beschäftigte an. Der Umsatz verzehnfachte sich vom Geschäftsjahr 1931/32 bis 1938/39, wobei der Anteil der Waffenproduktion sich ebenfalls von 66 Prozent im Jahr 1931 auf 86 Prozent im Geschäftsjahr 1938/39 steigerte.<sup>62</sup>

Zurückzuführen war diese Expansion, wie bereits angedeutet, auch auf den Ausbau der Entwicklungs- und Forschungsabteilung der Mauser-Werke AG unter Ott-Helmuth von Lossnitzer (siehe Tab. 2, bis 1940 Abt. Waffenforschung). Bis Kriegsende konnte er über 500 hoch qualifizierte und teils namhafte Experten der Waffenkonstruktion und Munitionsfertigung in Oberndorf um sich scharen.<sup>63</sup> Die großzügigen Forschungseinrichtungen und der Druck von Staat, Konzern und Werkleitung führten schnell zu positiven Ergebnissen im Sinne der NSDAP. Hilfreich war dabei auch die Erweiterung der Oberndorfer Produktion durch ein weiteres Werk in Berlin-Wittenau.

**Tab. 2: Beschäftigtenzahlen der Mauser-Werke AG, Oberndorf, in den Jahren 1933–1940 nach Abteilungen (Stand jeweils am Jahresende)<sup>64</sup>**

Nr.	Abteilung	1933	1934	1935	1936	1937	1938	1939	1940
1	Waffenbau	906	3201	3764	4876	5774	6286	5389	5703
2	Waffenforschung	–	–	–	–	176	286	372	435
3	Nähmaschinenbau	174	242	230	239	220	229	190	89
4	Handels- u. Meßzeugbau	110	233	249	396	444	491	485	511
5	Rechenmaschinenbau	71	141	177	228	285	324	276	266
6	Autoreparatur	3	3	3	2	–	–	–	–
7	Holzbearbeitung und Schaft	78	201	203	211	–	–	–	–
8	Dampf-Kraft-Licht	38	69	69	97	92	103	110	139
9	Schmiede und Gesenkbau	42	79	113	129	190	196	169	182
10	Werkzeug- u. Vorrichtungsbau	168	413	402	568	712	883	805	1073
11	Lehrenbau	40	62	63	–	–	–	–	–
12	Revision	25	304	403	528	–	–	–	–
13	Hilfsbetriebe	116	314	371	477	362	408	451	464
14	Lehrwerkstatt	–	–	–	–	210	231	192	186
15	Kaufm.-techn. Verwaltung	87	134	174	216	387	481	497	601
16	Polnische Staatsangeh.	–	–	–	–	–	–	–	464
	<b>GESAMT</b>	1858	5396	6221	7967	8852	9918	8931	10113

Hier hatte zunächst die DWM bzw. BERKA produziert, nach der Stilllegung aufgrund des Wiederaufrüstungsverbots des Versailler Vertrages waren die Maschinen laut der Recherchen von Scholtyseck heimlich im Rheinland untergebracht, zurückgekauft und in der Karlsruher Zentrale wiederaufbereitet worden. Ab 1933 fertigten mit diesen Maschinen nicht nur die Mauser-Werke AG Waffen und Munition im Auftrag und auf Rechnung des Reiches, sondern auch die DWM und eine weitere Tochter der Quandt-Gruppe, die Dürener Metallwerke. Mauser mietete

